PESSIMISMUS

„Tired with all these, for restful death I cry,...“

W. Shakespeare, Sonet LXVI

Ein Freund von mir, er heißt Arno, wird dieses Jahr einundachtzig. Er hat ein langes, interessantes und spannendes Leben hinter sich. Er erlebte und überlebte alles, was auf ihn kam: Faschisten, Kommunisten, Krieg, Geld- und Wirtschaftsreformen, den neuen Liberalismus und den alten Konservatismus, Christen, Sozialisten, Neofaschisten und neue Kommunisten.

Trotz des Altersunterschieds komme ich mit ihm gut aus. In fast allen lebensanschaulichen Fragen stimmen wir überein, außer in einem: Arno lebt gern, ich - nicht. Sein ganzes Streben in den letzten zwanzig Jahren ist darauf gerichtet, das Ereignis, welches wir den Tod nennen, möglichst weit von heute zu verschieben. Er lebt gern und möchte gern noch lange leben. Dafür unternimmt er einiges; Arno raucht nicht, trinkt nur ein Glas guten Wein an den Feiertagen, joggt morgens, schwimmt auf Leistung und ist im Essen sehr wählerisch. Er sollte auch einige Verjüngungsmitteln zu sich nehmen, wie er mir einmal selbst verriet. Allerdings sollten das keine geheimen Mischungen aus dem Zauberkolben der Hexen sein, sondern ganz gewöhnliche apothekenpflichtige Arzneien.

Sein Lebensdrang fasziniert mich. Er ärgert sich sehr selten, schont seine Nerven, schläft allein sieben bis acht Stunden lang täglich und, wie ich vermute, ab und zu mal auch mit jüngeren Damen zusammen. Er hat viele Kinder, Enkelkinder und Urenkel, er erlebt gleichzeitig die drei Generationen seiner Nachkommen. Er ist glücklich. Beneidenswertes Leben! - würde man sagen. Das sage ich auch: beneidenswert ist das Leben von meinem Freund Arno.

Allerdings, wie ich oben schon angedeutet habe, gibt es etwas, was ich mit ihm nicht teile. Das ist die Einstellung zum Leben. Im Gegensatz zu Arno lebe ich ungern. Ich habe

zwar viel weniger Gutes und Böses erlebt als mein Freund, aber dennoch bin anderer Meinung über das Leben. Ich möchte es möglichst bald los werden. Nein, ich bin kein jammernder Mensch; ich mache immer gern mit. Ich bin manchmal sogar der Anführer. Ich bin auch kein „suizider Fall“, wie die Psychologen einen nennen, der den Gedanken eines Selbstmords spielt. Ich würde das nie tun.

Ich denke, daß jemand, solange er oder sie lebt, auch richtig leben soll. Man soll alles mit Gelassenheit und Ruhe empfangen, alles, was das Leben zu bieten hat: Freude und Enttäuschung, Glück und Unglück, Aufschwung und Niedergang, Freunde und Feinde. Das Leben ist eben so: man kann ihm alles zuschreiben, aber eins nicht, - es ist nicht uninteressant.

Trotzdem will ich aber nicht lange leben. Also, im Unterschied zu meinem Freund Arno, würde ich keinen Finger bewegen, um mein Leben zu verlängern. Das ist eigentlich der Punkt, welcher mich von ihm unterscheidet. Er tut alles, um lange und gesund zu leben, ich dagegen, tue dafür nichts und würde auch nichts tun. Dabei mache ich mir oft Gedanken über den Sinn des langen Lebens und des Lebens überhaupt.

Bei diesen Überlegungen komme ich manchmal auch auf den Tod. Der Tod ist ein Ereignis, nach welchem keine anderen Ereignisse folgen. Es gibt am Ende jedes Lebens ein Ereignis, das zu Nichts führt, nach diesem Ereignis ereignet sich nichts mehr. Das ist das Ende. Es ist komisch: noch gestern war man froh und glücklich, hat man mit den Hürden des Lebens gekämpft und morgen *ist* man nicht mehr. Man erlebt nichts mehr, man hat keine Pflichten und Aufgaben, man ist einfach fort.

Eben das ist das Problem, worüber ich mit Arno nicht einig bin, obwohl wir darüber nie gesprochen haben. Wozu das alles? Wozu das lange Leben, wenn sowieso am Ende ein Nichts gähnt? Wozu all diese Anstrengungen, Kämpfe, Leiden, Vergnügen, Zufriedenheit, Qual? Wem nutzt das alles? Wenn ich all das für mich mache, dann ergibt das keinen Sinn: ich weiss genau, daß ich mal sterbe und diese Welt genauso verlasse, wie ich zu ihr kam: nackt! Ich nehme nichts mit.

Wenn ich all das für meine Verwandten, Enkelkinder oder für die Gesellschaft tue, dann entdecke ich wieder keinen Sinn in allem: Wenn es jemanden durch meine Taten etwas besser gehen wird, sollte mich das beruhigen und sollte das den Sinn meines Lebens darstellen? Ich bin kein Held, sondern ein normaler durchschnittlicher Mann (Ein man,

würde Heidegger sagen). Es ergibt keinen Sinn für mich, für den anderen zu leben. Wofür denn?

Gibt es überhaupt etwas, für das sich das Leben sich lohnt? Vielleicht liegt der Sinn des Lebens in der alten taoistischen Formel: „der Weg ist das Ziel“? Wenn das so wäre, dann sollten alle Ereignisse des Lebens so wertvoll sein, daß sich aus ihnen der Sinn meines Lebens ergeben sollte. Ist das so? Sind die ganzen Leidenschaften des lästigen Lebens so wertvoll, daß sie meiner Existenz auf Erden einen Sinn verleihen könnten?

Ich kenne die Antwort nicht. Ich habe lange danach gesucht, ob irgendwelche Werte, Ereignisse und Dinge des Lebens seinen Sinn ausmachen und habe sie nicht gefunden. Ich habe im Leben nichts gefunden, wofür es sich zu leben lohnen würde. Am besten würde ich diesen Vorgang, was das Leben heißt, schnellstens beenden und aufhören zu sein. Was kann besser sein, als zu einem Nichts zu werden, und überhaupt nichts zu fühlen, zu machen und zu erleben? Es geht nicht darum, irgendwo als ein Selbst zu ruhen, sondern überhaupt nicht zu sein. Es geht um das richtige Sterben.

Ich weiß, daß viele Menschen vor diesem Nichts eine Angst haben. Sie sind heute die Seienden und sind nichts morgen. Martin Heidegger schrieb über die menschliche Angst gegenüber diesem Nichts als über die wichtigste existenzialistische Angst überhaupt: „Das Nichts enthüllt sich in der Angst...“ Nur, will ich fragen, ist das wirklich so? Ist die wichtigste menschliche Angst die Angst vom Nichts? Ich, zum Beispiel, habe gerade keine Angst vom Nichts, sondern vor Etwas, vor dem Dasein, dem Leben. Ich frage mich dauernd: was kommt noch auf mich zu? Was sind die Leiden und die Vergnügen, die ich in diesem schrecklichen Dasein noch zu ertragen und zu bewältigen habe?

Im Vergleich zum Nichts ist das Leben unerträglich, und zwar nicht deswegen, weil uns nach dem Leben ein Nichts erwartet, sondern deswegen, weil das Leben in sich so undefinierbar und unermesslich ist. Fast alles hier ist mit der Ungewissheit verbunden. Wenn ich meine Todesstunde genau im Voraus wissen sollte, hätte ich alles darauf abgestimmt, ich hätte mich vorbereitet. Ich weiß aber nicht, wann sie, die Todesstunde schlägt. Ich kann noch heute in einem Verkehrsunfall umkommen, ich kann aber, wie mein Freund Arno, noch zig Jahre in der gleichen Qual des Unwissens leben. Um die alten Römer zu paraphrasieren: ich weiß es nicht, wie „brevis“ meine „vita“ ist.

Außerdem höre ich von vielen, das Leben sollte schön und interessant sein. Da stimme ich gern zu, manche Episoden des Lebens sind wirklich sehr spannend und manchmal „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön!“ (Goethe, *Faust*, Teil 1.). Nun weiß jeder, daß auch die süsseste Schokolade, wenn man sie lange genug genießt, bitter wird. Im Leben gibt es keine andauernden Vergnügungsbringer. Eher scheint es viel mehr Leidensbringer zu geben. „Im Grunde genommen gibt es in der materiellen Welt keine Freude; alles ist Leid!“- sagt Prabhupada.

Es ist verständlich, daß bei diesem Gedankengang auch die Überlegungen über das Leben nach dem Tod auftreten. Ich habe versucht mich an die etablierten Religionen und philosophischen Lehren zu wenden, um mein Problem des Lebenssinns irgendwie zu lösen. Bedauerlicherweise haben sie alle meinen Verdacht, daß all das keinen Sinn ergibt, noch verschärft. Fast alle Religionen sprechen vom *ewigen Leben*. Manche von denen, wie die sog. abramistischen, oder die großen deistischen Religionen versprechen nach dem frommen Leben und der Hingabe eine Auferstehung in der Transzendenz. Hier muß man sein ganzes Leben schuften und dann kann es, aber muss nicht zur Ewigkeit kommen; das entscheidet Gott.

Die anderen, die theistischen fernöstlichen, die jetzt in gewisser Weise auch im Abendland in Mode gekommen sind und in denen man Glaube und Philosophie nicht immer sauber auseinander halten kann, sind eskapistisch,- „davonläuferisch“. Sie sagen, daß die Welt des Materiellen eine Illusion und etwas falsches sei und daß man schnellstens davon flüchten soll. Die materielle Welt ist voller Leiden, sagen sie, es lohnt sich nicht, sich hier länger aufzuhalten. Schnell weg! So zum Beispiel bei den Buddhisten: Zieht schnell vom „Haus in die Hauslosigkeit!“ Die Seele soll fliehen.

Dagegen sagen die abramistischen Religionen, daß mit dem irdischen Tod alles, auch unsere Seele, als Träger unserer Essenz erlischt und nur im neuen Äon, wenn und wann Gott es für richtig halten wird, eine Auferstehung erfolgt, und bei einem guten Führungszeugnis auf ewiges Leben bei Gott zu hoffen ist. Den bösen Buben erwartet auch etwas - das ewige Fegefeuer.

Das ist zumindest traurig. Wenn mich etwas ewiges erwartet, sei es auch Leben bei Gott oder anderswo, ist das unerträglich. Ist ein ewiges Dasein nicht unerträglich? Ist sie nicht das gleiche Gefängnis, worüber der Philosoph Arthur Schopenhauer so trefflich sprach? Bin ich, oder ist meine Seele für die Ewigkeit verdammt? Was soll ich in dieser Ewigkeit bereuen? Warum bin ich überhaupt drin? Für welche Taten werde ich bestraft? Als ich diese Fragen dem Theologen John Polkinghorn gestellt habe, hat er mir die Antwort

gegeben, daß in der Transzendenz „wir im ewigen wunderbaren göttlichen Tanz von unauslöschlicher Liebe gefangen werden.“ Ich tanze gern, besonders, wenn der Tanz göttlich ist, aber ewig?

Was soll ich mit dieser Ewigkeit tun? Was soll ich in dieser Ewigkeit tun? Friedrich Nietzsche scheint mit einem seiner Verse doch Recht zu haben: „Und das schönste Ungeheuer / Lacht mir zu: die Ewigkeit.“ Vielleicht hat Gott unzählige Welten geschaffen und ich sollte mich in dieser göttlichen Ewigkeit damit beschäftigen sie mir anzusehen, oder irgendwas anderes Vernünftiges tun. Aber ewig? Das frage ich mich! Ewigkeit ist für alles ausreichend. Es gibt nichts, außer vielleicht eine andere Ewigkeit, die länger dauern würde als die Ewigkeit. Sie hat noch eine interessante Eigenschaft: In eine Ewigkeit passt eine unendliche Anzahl von anderen Ewigkeiten hinein! In einer Ewigkeit hätte ich schon „bald“ alle Atome und subatomare Teilchen der materiellen Welt einige Male durchgezählt und hätte schon längst eine tödliche Langeweile. Vielleicht hat Gott eine ähnliche lange Weile in der letzten Zeit, nach den sechs Tagen der Schöpfung, daß er sich um uns nicht so intensiv kümmert? Es scheint eine langweilige Ewigkeit uns bevorzuzustehen.

Darauf soll ich hoffen? Was ist überhaupt diese Hoffnung, welche die Theologen immer ansprechen? Wenn das eine Hoffnung auf ein ewiges Dasein ist, dann ist das, - für mich mindestens, keine Hoffnung. Ich hoffe nur darauf, daß ich mal sterbe und Nichts mehr von der Welt, vom Kosmos und von Gott weiß. Hiermit möchte ich nicht falsch verstanden werden, als ob ich den Tod hier apologisiere. Es geht nur um die Freiheit meines Willens. Ich, oder auch andere Menschen sollten die Wahl zwischen Leben und Tod haben. Die Wahllosigkeit, mit welchem uns Gott und die Welt konfrontieren, ist das größte Trauerspiel überhaupt. Ich möchte anders als mein Freund Arno sein. Ich möchte den Tod wählen. Vielleicht wollen die meisten Menschen ein ewiges Leben, das weiß wirklich niemand.

Im Vergleich zu den anderen Menschen, die gern leben, will ich das nicht und im Vergleich zu den anderen, die auf eine Auferstehung nach dem irdischen Tod hoffen, hoffe ich auf einen endgültigen Tod. So etwas bieten mir die fernöstlichen Philosophien und Religionen teilweise an, obwohl sie sich auch nicht ganz sicher sind. Der Hinduismus in seinen verschiedenen Interpretationen meint, daß es doch ein Ende meines Daseins geben muss. Wir sind Teil von Brahman und kehren in ihn zurück. Dort erlöscht alles und tritt ein *richtiges Ende* ein. Da weht nichts mehr. Buddhisten nennen diesen Ort „Nirvana,“- „nichts weht.“

Nun, wäre ich hier ganz falsch angekommen, wenn ich dieses Modell als Grundlage meiner Hoffnung annehme. Mit dieser Weltanschauung habe ich indes kein minderes Problem als oben bei den deistischen Religionen. Kann der Sinn des irdischen Lebens, dessen Kennzeichen nach dem fernöstlichen Glauben nicht eine einmalige, sondern unendliche Reinkarnationen sind, darin liegen, daß ich in einem unbeweglichen, entwicklungsfremden „sat-chit-ananda“ verschwinde? Aus meiner Sicht ist diese Schlußfolgerung dumm und sinnlos. Ich gleiche dem ewigen Bausparer, welcher nie etwas baut und seine Ersparnisse am Ende aufgibt. Wozu brauche ich Zigtausende von Wiederkehren, wenn ich am Ende ein Nichts erhalte? Man könnte mir das von Anfang an geben.

Natürlich versuchen die Vertreter der Religionen mich zu trösten, obwohl sie sich auch nicht selbst sicher sind, daß die transzendente Welt wirklich so ist, wie sie sie darzustellen versuchen. Damit wird mir weder warm noch heiß. Mein Problem des Lebenssinns bleibt ungelöst. Mein Freund Arno lebt sein spannendes Leben weiter. Ich quäle mich mit den Fragen nach dem Sinn, und so läuft es. Er handelt so, als ob er etwas wüsste, was ich nicht weiss. Ich, andererseits, sage mir immer, daß vielleicht jemand die Antworten auf meine Fragen kennt. Ich hoffe darauf. Ob diese Hoffnung aufgeht, weiß ich nicht.

Wir sind in der Welt und gehören zu dieser Welt. Wir suchen einen Sinn in unserem Leben und in unserem Dasein. Diese Suche wird durch das irdische Leben nicht befriedigt. Wenn wir uns ins Unbekannte „hinauslehnen“ und versuchen nicht nur das irdische, sondern das Transzendente in Betracht zu ziehen, begegnen wir noch schwierigeren Problemen. Es scheint, daß uns entweder eine Ewigkeit bevorsteht oder ein nichtssagendes und leeres Nichts erwartet. Weder die Ewigkeit, noch das Nichts geben dem Menschen den Sinn seines irdischen Lebens. Bei der Ewigkeit ist es unklar, wie ewig diese ist. Auf jeden Fall erscheint sie vom Diesseits aus betrachtet langweilig, wenn sie unendlich ist. Bei einem uns erwartenden Nichts hätte das alles, was wir tun wenig Sinn. Man könnte auch mit einem Leben auskommen und brauchte nicht die unendlichen Reinkarnationen. Keine Weltanschauung gibt mir die Lösung meiner Probleme. Sie alle bieten provisorische Antworten auf die Sinnfrage. Die berühmten kantischen drei Fragen nach Wissen, Tun und Hoffen bleiben offen. Es gibt nichts, was wir genau wissen, tun und worauf wir hoffen können. Gerade diese Hoffnungslosigkeit erscheint mir nach Nietzsche, Heidegger und Sartrè ein Grund für den neuen Pessimismus zu sein.

Literatur

1. Hargreaves, J., „*A Guide to Genesis.*“ SCPK. London. 1969 (zweite Auflage 1998)
2. Heidegger, M., „*Was ist Metaphysik?*“ Klostermann. Frankfurt/M. 1943 (Fünfzehnte Auflage 1998)
3. Kant, I., „*Kritik der reinen Vernunft.*“ Meiner. Hamburg. 1998
4. Klimkeit, H.-J., „*Der Buddha. Leben und Lehre.*“ Kohlhammer. Stuttgart. 1960
5. Nietzsche, F., *Gedichte.* Diogenes. Zürich. 1994
6. Prabhupada, S., „*Im Angesicht des Todes.*“ The Bhaktivedanta Book Trust. 1992
7. Polkinghorne, J., „*Science & Theology.*“ SCPK/Fortress. London. 1998
8. Schopenhauer, A., „*Welt und Mensch. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk.*“ Reclam. Stuttgart. 1960

Heidegger, S. 36

Prabhupada, S. 63

Diesen Terminus habe ich bei John Polkinghorn und John Hargreaves abgeguckt (Polkinghorne, Hargreaves).

Klimkeit, S. 15

„Die Welt ist ein Ort der Buße, also gleichsam eine Strafanstalt...“ (Schopenhauer, S. 173)

“Remember that "eternal life" means "the quality of life of God Himself" - we are destined to be caught up into the wonderful dance of Godhead of inexhaustable love. It is only a secondary fact that "eternal life" happens to go on forever. If you are caught up in inexhaustable love you cannot find that boring”. (Privatarchiv)

Gedicht „*Yorick-Columbus.*“ (Nietzsche, S. 56)

Heidegger, S. 38

Kant, S. 838, A805/ B833